

Byron (1788–1824), und beherrschte die französische Sprache. Sie litt um alle Menschen, die in Not waren oder denen Ungerechtigkeit widerfuhr, wie z. B. die Geschichte der Rebekka Elkan, das Schicksal eines jüdischen Mädchens, beweist, wie überhaupt Mitleid eine der größten Komponenten ihres Wesens war. Vor allem aber war sie ein Lieblingskind der Phantasie. Freiin Carola von Crailsheim, die viele Jahre mit Sophie Hoehstetter verbrachte, schreibt über sie: "Die Göttin knüpfte ihr jeden Morgen einen goldenen Faden, und die Autorin trat wie durch einen Zauber in ein zweites Dasein, in dem ihre Lyrik, ihre Romane und Novellen entstanden."

Nach den Schuljahren hielt sich Sophie Hoehstetter oft zu Studienzwecken bei ihrer Patin, der Geheimrätin Sophie Vocke in Ansbach auf. Ansbach wurde mehrfach zum Mittelpunkt ihrer seelenvollen Romane. In Ansbach erinnert heute noch eine Straße an sie. 1896 erschien ihr erster Roman "Goethe als Erzieher, ein Wort an emanzipierte Frauen." Eine ihrer Thesen daraus: "Das weibliche Geschlecht hat die großen Vorrechte des mitleidigen Handelns der Güte gegenüber dem Gesetz des Erfühlens der Dinge. Der Frau ist der Traum geschenkt und das Empfangen ... auch dann, wenn sie einst Gesetze mitformen würde und Ämter im Staat hätte. Ja selbst in diesen ... Zeiten ... würde die Menschlichkeit der Frau immer noch ein anderes Gesicht tragen als die des Mannes."

Sophie Hoehstetter wurde zum Kreis der Frauenrechtsbewegung ihrer Zeit gezählt. Ihr Erscheinungsbild war männlich geprägt, sie bevorzugte männliche Kleidung.

1920 gelang ihr mit dem 1. Band der Fränkischen Novellen "Mein Freund Rosenkreuz", im Einhorn-Verlag Dachau erschienen, der große Durchbruch. Einführend und eindrucksvoll schildert sie in unvergleichlicher Weise eine scheinbar verlorengegangene Welt, deren Gestalten untrennbar mit Ansbach verbunden sind: Markgraf Alexander etwa, seine blasse, kühle Gemahlin, seine einander heftig bekämpfenden Favoriten, die französische Tragödin Hippolyte Clairon und die stolze, eigenwil-

Du alter Park

*Du alter Park, einst liebevoll umtört,
nun liegst du offen wie Feldeinsamkeiten;
es ist kein Torweg mehr, nur das Entgleiten,
zu dem die halbversunkene Treppe führt.*

*Verschollener Aufstrom, noch vom Stein gespürt,
den Erde nimmt in die Verlassenheiten,
fern grüßt von jenen Hügeln, jenen Weiten
die blaue Ferne, die uns schmerzlich rührt.*

*Man weiß nicht mehr, zu wessen Angedenken
der Stein, die Säule und die Göttin sieht –
du kommst zu spät, du Wandersmann, zu spät.*

*Selbst die Erinnerung kann dir nichts mehr schenken,
denn ihre blassen Kränze sind verweht
wie bald dein Schritt, der noch im Leben geht.*

Sophie Hoehstetter

lige Britin Lady Elizabeth Craven, die schließlich den Sieg davontrug und als letzte "Margaritin d'Anspach" den Markgrafen in ihre englische Heimat entführte. Oder "Die weiße Stunde" aus dem Sammelband "Triesdorfer Novellen", eine sehr zarte Liebesgeschichte, die auf geheimnisvolle Weise mit dem Schicksal Kaspar Hausers verknüpft ist. Die Schriftstellerin ließ das Schicksal des Findlings Kaspar Hauser zeitlebens nicht los. Sie bezeichnete ihn als den "Mythos des fränkischen Landes". Stilistisch ist Sophie Hoehstetter der Neurromantik zuzurechnen. Ungemein farbig, gedrängt und plastisch sind ihre Novellen. Ein paar Worte nur, und man versinkt in die graziöse Residenz Eugène Beauharnais oder an den Hof der Königin Luise, Graf Pappenheim taucht auf, Fürst Hardenberg gibt sich die Ehre und Baron Schenk von Geyern tritt entgegen. "Vollendete Novellenschöpfung aus dem Geiste einer Landschaft" bezeichnete Rainer Maria Rilke das Werk und schrieb weiter: "Ich werde wohl nicht der einzig Lesende sein, der diese köstlichen stillen Blätter bedenkt." Und Ina Seidel fügte hinzu: "Was diese Novellen so kostbar macht, ist die hier zum ersten Mal in dieser Vollendung geschehene Ver-

schmelzung und Durchdringung von Kultur- und Stimmungselementen einer deutschen Landschaft."

Welch ungewöhnliche Frau Sophie Hoechstetter war, zeigt ihr Lebensstil. Sie bewohnte mehrere Wohnungen. Je nach Jahreszeit hielt sie sich im Winter in Berlin auf, den Sommer verbrachte sie regelmäßig in Pappenheim, wo sie sich ein schönes Haus baute, das heute noch am Sophie-Hoechstetter-Weg steht. Im Frühjahr und Herbst zog es sie unwiderstehlich nach Dornburg, einem kleinen, zwischen Jena und Naumburg gelegenen Städtchen, wo ihr der Großherzog von Weimar in Verehrung das Goetheschloß zum Bewohnen anbot. Dort bewohnte sie die unter dem Dach gelegene Kutscherkammer.

An ihrem Lebensabend hielt sie sich viel in dem Herrenhaus in der Moosswaige in

Dachau bei dem schwedischen Künstler-ehepaar Elly und Carl Olaf Petersen auf. Die Beschlagnahme der Moosswaige durch die Nationalsozialisten und die Emigration des Ehepaares nach Schweden – Frau Petersen war Jüdin – ist Sophie Hoechstetter erspart geblieben. Ebenso mußte sie nicht mehr miterleben, daß ihre Lebensgefährtin Freiin Carola von Crailsheim von der Gestapo verfolgt wurde.

Freiin Carola von Crailsheim schrieb: "Sophie Hoechstetters in unserer Gegenwart vergessenes Werk wird sicher eines Tages in ihrer und meiner Heimat wieder auf-erstehen."

Eine Neuauflage der Bücher von Sophie Hoechstetter möchte man sich wünschen.

Almut Binkert, Rosenstraße 3, 8832 Weißenburg

Herbert Bald

Ignatius Taschner (1871–1913)

Virtuoser Kunstgewerbler oder Original-genie? Jugendstil- oder Heimatkünstler oder doch eher Neoklassizist? Den Plastiker, Maler, Graphiker und Designer Ignatius Taschner, 1871 bis 1913, klar konturiert ins kulturhistorische Epochengemälde zu setzen, ergibt ein falsches Bild. Seine immer wieder auf Papier und in Stein gebannten Märchenfeen, kindlichen Riesen, Gnome und abenteuerlichen Zwitterwesen erscheinen wie eine launige Selbstkommentierung zum schillernden Werk und zur Biographie des Franken, Wahl-Bayern, Wahl-Breslauer und Wahl-Berliner. Zutünftgemäße Sorgfalt begriff der Handwerkersohn

als Grundlage künstlerischen Phantasierens, in einem kurzen, sich hektisch aufarbeitenden Leben entwickelte er seinen Individualismus und machte doch als bürgerlicher "Herr Professor" eine steile gesellschaftliche Karriere.

Im Kleinbürger-Milieu: die Lohrer Zeit

Kunst im Handwerk, darum ging es dem Vater Bartholomäus Taschner, der mit seiner Frau Josefa und dem einjährigen Ignatius 1872 von Bad Kissingen in die kleine Spesartstadt Lohr gezogen war, sich dort zu-